Was 1978 wirklich geschah

by Seraph Joker

Category: Halloween
Genre: Drama, Spiritual
Language: German
Status: Completed
Published: 2005-11-20 16:09:48
Updated: 2005-12-15 21:43:52
Packaged: 2016-04-26 22:27:59
Rating: K+
Chapters: 3
Words: 3,279
Publisher: www.fanfiction.net
Summary: ...hey, ihr mÃ¼sst's schon lesen, um das zu erfahren!  Und ja, das Rating is' kein Tippfehler. Lasst euch einfach Ã¼berraschen.

## 1. 27 Oktober 1978

_Disclaimer: Michael Myers, Sam Loomis und Terence Wynn gehÃ¶ren John Carpenter und ja, ich tue mir jetzt sehr leid. ;)_

****

* * *

><p><p>

**27. Oktober 1978**

Die Nacht hatte sich Ã¼bers _Smith's Grove_ in Illinois gesenkt.

In einem hypnotisierenden Rhythmus schlugen die groÃŸen, schweren Regentropfen gegen die Fenster des Sanatoriums. Seit Tagen schien der Himmel nicht mit Weinen aufhÃ¶ren zu wollen.

WÃ¤hrend aus den RÃ¤umen der Schwestern und Psychiater Rechtecke aus Licht auf den Rasen geworfen wurden, waren die Fenster, hinter denen die Geisteskranken lebten, schwarze, leere Augen. Alle waren sie bereits ins Bett gebracht wurden, manche sanft, andere mit Gewalt.

Auch Michael Myers lag auf seiner Pritsche.

Michael leistete nie Widerstand, wenn eine Schwester, von 2 hÃ¼nenhaften Pflegern begleitet, zu ihm kam und ihn ins Bett verfrachtete.

2 Wochen im Monat war Schwester Maria es, die zur Nachtruhe kam.

Michael hatte einmal gehÃ¶rt, wie sie sich bei Doktor Sam Loomis beschwert hatte, dass die Pfleger doch gerade ein GefÃ¼hl von AggressivitÃ¤t in Michael wecken mussten und ob es seiner Therapie nicht hilfreicher wÃ¤re, wenn sie allein ihn ins Bett brachte. Loomis hatte sie vor Aufregung beinah angeschrieen. â€žSie haben wohl keine Ahnung, wie gefÃ¤hrlich ES ist! Niemals, niemals werden Sie da allein reingehen, haben Sie verstanden!"

Schwester Maria hatte erschrocken genickt, doch ihr war unverstÃ¤ndlich, wie er so mitleidslos von â€žES" sprechen konnte.

Immer schweigend, aber stets mit einem sanften Blick, trat die junge Krankenschwester neben Michael.

Sie war die Einzige, die sich nicht direkt vor ihn stellte. Sie spÃ¼rte wohl, wie sehr er es hasste, wenn sich jemand direkt vor das Fenster stellte und ihm den letzten Blick in die warme Nacht versperrte.

Ja, Schwester Maria schien ihn manchmal besser zu kennen, als Doktor Loomis, aber vielleicht achtete sie auch einfach als Einzigste wirklich auf die stumme Sprache seiner Augen.

Michael wusste, in welchem Wochenrhythmus die Tag â€“ und Nachtdienste wechselten und seit die Schwarzhaarige im Sanatorium arbeitete, empfand er beinah etwas wie Freude, wenn sie die Nachtschicht hatte.

Auch heute Abend hatte Maria, fÃ¼r's vorerst letzte Mal im Monat Oktober, Dienst gehabt. Sie war in ihrer vertrauten, engelhaften Art schrÃ¤g vor seinen Stuhl getreten und hatte wie immer die Pfleger an der TÃ¼r gelassen.

Scheinbar ohne jegliche GefÃ¼hle hinter den schwarzen Augen, sah Michael an ihr vorbei, hinaus in die bleierne Finsternis.

Doch aus den Augenwinkeln beobachtete er sie sehr genau. Etwas ausgesprochen Sonderbares geschah. VÃ¶llig furchtlos streckte sie plÃ¶tzlich die Hand zu ihm herab und wartete ruhig. Michael hob langsam den Kopf, sah zu ihr auf und legte verwirrt den Kopf schief.

Hatte sie keine Angst, vor der BerÃ¼hrung eines Geisteskranken?

An der Art, wie Michael den Kopf schief legte, erkannte Maria, dass er genau das dachte.

Sie lÃ¤chelte sanftmÃ¼tig und sah ihm dabei direkt in die Augen, was keine der Schwestern sich sonst traute.

â€žKomm."

Michael wusste nicht, warum er es tat, aber er tat es einfach. Er nahm ihre Hand und wie ein Schlag fuhr die warme BerÃ¼hrung durch seine Seele. Langsam stand er auf und Schwindel packte ihn. Maria stÃ¼tze den 21 â€“JÃ¤hrigen, obwohl sie ihm geraden mal bis zur Schulter reichte.

Am Bett lies er sich langsam auf die Pritsche nieder. Maria deckte

ihn zu und richtete sich wieder auf.

â€žSchalten Sie das Licht aus", sprach sie zu den Pflegern ohne sich umzudrehen.

â€žAber", setzte einer zum Protest an, aber die so engelhafte Schwester fiel ihm hart ins Wort.

â€žMachen Sie es!"

Knurrend betÃ¤tigte einer den Schalter und es wurde dunkel im Zimmer. Nur noch schemenhaft sah Michael die kleine Schwester Ã¼ber sich stehen. Ruckartig spannten sich alle Muskeln in seinem KÃ¶rper, als sie sich wieder zu ihm niederbeugte.

Sie streckte ihre zarte Hand aus, als wollte sie ihm Ã¼bers Haar fahren. Michael, der Ã¤uÃŸerst empfindlich und aggressiv auf jede fremde BerÃ¼hrung reagierte, biss diesmal nur die ZÃ¤hne zusammen, als sie ihn berÃ¼hrte.

Ganz behutsam strich sie Michael Ã¼bers Haar und sah im DÃ¤mmerlicht auf sein Gesicht herab.

Michael hatte nun die Augen geschlossen, spÃ¼rte nur den bittersÃ¼ÃŸen Schmerz, der wogenartig durch seine Seele ging.

Maria streichelte weiter Ã¼ber sein braunes Haar und wunderte sich dabei, wie wundervoll weich es sich anfÃ¼hlte. Wie konnte Dr. Loomis von â€žES" sprechen? War es nicht spÃ¼rbar, wie sehr er es vermisst hatte, diese behÃ¼tende ZÃ¤rtlichkeit?

â€žSchwester, kommen Sie jetzt endlich", holte sie in diesem Moment die Stimme des Pflegers zurÃ¼ck und erinnerte sie schmerzhaft daran, was heute fÃ¼r ein besonderer Abend war. Michael wusste es natÃ¼rlich nicht, aber es hieÃŸ Abschied nehmen. Auch wenn Michael sie sicher vergessen wÃ¼rde, sie wÃ¼rde ihn nie vergessen.

Mit einem melancholischen LÃ¤cheln beugte sie sich noch ein StÃ¼ck tiefer.

â€žLeb wohl, Michael."

Marias und Michaels Herz setzten beide einen Schlag aus, als sie ihm einen sanften Kuss auf die Stirn gab.

* * *

>Ich bin brutal, genau hier zu enden, ich weiÃŸ â€“ teuflich grins â€“ Aber das Update erfolgt bald, versprochen.**

## 2. 28 Oktober 1978

**Kurz nach Mitternacht â€“ Beginn des 28. Oktober 1978**

...Michael erkannte die Uhrzeit daran, dass Thomas im Nebenraum pÃ¼nktlich zu dieser Zeit mit Beten anfing.

â€žLieber Gott, gib mir die Kraft, alle zu tÃ¶ten und dann lachend in

ihrem Blut zu baden!", schrie es bis zu Michael herÃ¼ber und sofort erklang das seit beinah 15 Jahren wohlvertraute Wummern an der Wand, wenn Thomas seinen SchÃ¤del dagegen schlug, bis die Wunde an seinem Kopf wieder aufplatzte.

Michael kannte es in â€“ und auswendig und er hatte schon lange aufgehÃ¶rt, darÃ¼ber nachzudenken. Emotionslos hÃ¶rte er den Ã„rzten zu, wie sie Thomas anschrieen und ihn dann mit Drogen zupumpten. Alles Routine.

Doch Schwester Maria ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Leb wohl, Michael, hatte sie gesagt. Warum? Die Erinnerungen an ihre ZÃ¤rtlichkeit brachten ihn vÃ¶llig aus seiner Selbstmeditation.

Michael schloss die Augen und konzentrierte sich auf seine Bauchatmung. Durch jahrelanges Training versank er schnell wieder in einer tiefen Meditation. Nichts drang mehr zu ihm durch. Seine Welt war eine SeelenwÃ¼ste, in der er allein war, ausatmen konnte. Seine verbrannte Seele entspannte sich etwas.

Eine Vision flammte vor Michaels Augen auf und schicksalsergeben lieÃŸ er zu, dass sie in seinen Geist kroch.

_â€žMichael...Michael...du bist ein braver Junge gewesen."_

_Die Stimme. Bei ihrem Klang durchfuhr ein scharfer Schmerz seine Seele. _

_Er erkannte das Flammenmeer, dass er vor 15 Jahren gesehen hatte. Die Feuersbrunst loderte so stark, dass Michael beinah die WÃ¤rme der Flammen auf seinem liegenden KÃ¶rper im Sanatorium spÃ¼ren konnte. Blinzelnd entdeckte er die robentragenden MÃ¤nner...dunkel...bedrohlich...ihre Schatten tanzten vor dem riesigen Scheiterhaufen._

â€ž_Erinnerst du dich an die heilige Zahl der Thorn-Rune?" schwebte die Stimme zu ihm, wie aus einer anderen Welt.
â€žDrei...Michael...die Drei. In 3 Tagen ist es soweit... HÃ¶rst du? Es wird Zeit zu gehen, Michael..."_

_Einen Moment lang dachte er an Schwester Maria und wollte dagegen kÃ¤mpfen, doch die Stimme schien es zu wissen. Ja, sie wusste alles Ã¼ber ihn._

â€ž_Schh...Michael...schhh...du bist doch mein guter Junge."_

_Wie eine geschmeidige Schlage umhÃ¼llte die Stimme seinen Geist, zwang jede Rebellion nieder._

â€ž_Wirst du brav sein, Michael?"_

_Wie ein elektrischer Schlag fuhr die Frage durch ihn und lies keine Zweifel mehr zu. _

_Michael nickte apathisch._

â€ž_So bist du mein guter Junge. Du wirst sie alle tÃ¶ten, nicht

wahr?"_

_Ein weiteres schwerfÃ¤lliges Nicken und Michael wurde in einen Strudel aus Dunkelheit gezogen._

â€žMichael", wie aus weiter Ferne drang Dr. Sam Loomis Stimme in sein Bewusstsein. Michael schrak hoch, setzte sich so ruckartig auf, dass Loomis instinktiv einen Schritt zurÃ¼ck wich.

Echos seiner Vision schrieen noch in ihm, er konnte die Bilder nicht abschÃ¼tteln, aber vor allem nicht die Botschaft darin...

â€žMichael?", fragte der Arzt irritiert.

Der JÃ¼ngere beachtete Loomis nicht. Er krallte seine Finger in das Bettlagen. Sein Herz raste und sein Atmen ging so heftig, dass sein Brustkorb bebte.

â€žMichael!", fragte Loomis jetzt fordernd und seine Stimme verriet eine gewisse Sorge.

In der Dunkelheit konnte er seinen Patienten nur schemenhaft erkennen.

â€žIch schalte jetzt das Licht ein."

Das Deckenlicht sprang an und Loomis erschrak nicht schlecht. Er sah Michael, wie der erbÃ¤rmlich zitterte.

â€žMichael, beruhige dich. Es ist alles in Ordnung."

Sein Patient sah auf, doch wie stets, entbehrte sein Gesicht jeder GefÃ¼hlsregung.

Aber Michaels AtemzÃ¼ge waren noch heftiger geworden und Loomis erkannte, dass der junge Mann begann zu Hyperventilieren. Er dachte nicht darÃ¼ber nach, was er tat, in welche Gefahr er sich begab. Von einer unterschwelligen Vatersorge gelenkt, setzte er sich zu Michael aufs Bett.

â€žAtme tief in den Bauch, hÃ¶rst du? Ganz ruhig, niemand ist hier, auÃŸer du und ich", sagte er ruhig und Ã¼bertrug so seine Ruhe auf Michael. Der beruhigte sich allmÃ¤hlich, wusste aber nicht, wie er damit umgehen sollte, dass Loomis so dicht neben ihm saÃŸ. Ein Teil in ihm, der Teil Thurizas' wollte augenblicklich seine Hand ausstrecken und ein fÃ¼r alle Mal das Genick dieses erbÃ¤rmlichen Menschenabschaums brechen. Aber das kleine Kind in diesem bald 21. JÃ¤hrigen schrie nach Vergebung. Ja, es betete, fÃ¼r Frieden und Linderung dieses furchtbaren Schmerzes.

Loomis hatte keine Ahnung, wie recht er mit seinem nÃ¤chsten Satz hatte.

â€žMichael, gib mir eine Chance. Ich weiÃŸ, dass du innerlich mit dir auf Leben und Tod kÃ¤mpfst."

_Von der Seite sehe ich ihn an, diesen seltsamen Arzt, der noch besessener ist, als ich. Ich wÃ¼nschte, ich kÃ¶nnte es ihm erzÃ¤hlen â€“ ihm erzÃ¤hlen wie unglaublich leid mir alles tut. Doch wie

kÃ¶nnte er auch nur in AnsÃ¤tzen verstehen, was in mir vorgeht? Welchen Blutbann ich trage. Nein, ich wÃ¼rde niemals die richten Worte finden. Ich kann nie lang darÃ¼ber nachdenken. Ãœber dieses Schicksal; diesen Fluch. Sofort fÃ¼hle ich wieder die Starre, die Eiskruste, die um meine leere Seele wie ein Schloss hÃ¤ngt â€“ Thorn, der nicht zulÃ¤sst, dass ich einen Ausweg suchen kann._

Das heftige Keuchen war vergangen und ein Schniefen erklang plÃ¶tzlich im Raum.

Doktor und Patient brachten beide einen Moment um zu realisieren, dass es Michael gewesen war.

â€žMichael, weinst du...", brachte Loomis nur fassungslos Ã¼ber die Lippen. Der drehte daraufhin nur schnell das Gesicht weg, sodass Loomis es nicht mit Sicherheit sagen konnte.

Einen Moment wollte er Michael an der Schulter anfassen und sacht zu sich drehen, doch dann besann er sich eines Bessren. Er wusste, wie heftig Michael auf jede fremde BerÃ¼hrung reagierte.

Loomis seufzte. â€žMir ist klar, dass du mir nicht vertrauen, sondern mich am Liebsten tÃ¶ten willst. Ich habe immerhin seit Jahren versucht dich ein fÃ¼r alle Mal wegschlieÃŸen zu lassen und das hast du sehr wohl mitbekommen. Ich sagte dir vor 15 Jahren schon, dass du die anderen tÃ¤uschen kannst, nicht mich."

Michael reagierte nicht.

â€žAber warum gibst du mir keine Chance? Vor allem: warum gibst du DIR keine Chance!"

_Eine handvoll TrÃ¤nen, die versuchen das Flammenmeer einer Seele zu lÃ¶schen. Sie haben keine Ahnung, wie sich das anfÃ¼hlt._

â€žEs gibt da ein Wort, Michael, das heiÃŸt Liebe. Wenn du auch nur im Geringsten noch weiÃŸt, was es ist, dann zeig es mir jetzt! Das ist die letzte aller Gelegenheiten."

Loomis eindringliche Stimme schien ein Echo nach sich zu ziehen. Loomis zerriss es fast vor Anspannung. Er war mitten in der Nacht, lange nach Dienstschluss hierher gekommen, um einen letzten Versuch zu machen, denn tief in sich wollte er Michael einfach nicht aufgeben. Es herrschte eine kleine Ewigkeit Schweigen, dann nickte Loomis zu sich selbst. Es war entschieden.

In 2 Tagen wÃ¼rde er erst wieder die Anstalt betreten und dieser Abend des 30. Oktober 1978 wÃ¼rde das letzte Zusammentreffen zwischen Michael und ihm sein.

Er stand auf, griff nach dem Lichtschalter: â€žGute Nacht, Michael", erklang sein FlÃ¼stern â€“ beinah Schwermut darin. Der Doktor rÃ¤usperte sich und nahm Haltung an.

_Ich sehe ihn in der Dunkelheit zur TÃ¼r gehen. FÃ¼r einen Moment habe ich den Drang aufzuspringen und ihn zu stoppen. Nein, nicht um ihn an die Wand zu schleudern und seinen SchÃ¤del zu zerschlagen, sondern um...ich weiÃŸ es nicht ...ihm eine Chance zu geben? Um mir eine Chance zu geben? _

_Liebe...beim Klang dieses Wortes musste ich an Maria denken._

_An diese schmerzhafte Welle, die ihr Streicheln in meine Seele gesenkt hatte. Schmerzhaft und dabei irgendwie auch bittersÃ¼ÃŸ._

_Ist das dieses Etwas, das er Liebe nannte? Aber war Liebe nicht etwas, das nicht weh tut?_

_Oder tut Liebe nur mir so weh, weil es etwas ist, dass ich so lange entbehrt habe? _

_FÃ¼r einen Moment mÃ¶chte ich meine Hand ausstrecken und ihn um Hilfe bitten. Zeigen Sie mir, was Liebe ist. Ich mÃ¶chte ihn um Hilfe anflehen! Retten Sie mich! Retten Sie mich vor Thorn!
_

_U...N...S...I...N...N...!_

_Der tÃ¶richte Wunsch und die blasse Erinnerung vergehen so schnell, wie sie gekommen sind._

_Die SicherheitstÃ¼r fÃ¤llt ins Schloss._

_Aus._

**__**

* * *

><p><p>

**...Irgendwie will ich mehr dazu auch nicht sagen. Das steht so leiseweinend fÃ¼r sich...**

**Ein letztes Kapitel kommt noch. Es soll eine BrÃ¼cke zwischen meiner ErzÃ¤hlung und dem ersten Halloweenfilm herstellen.**

3. 31 Oktober 1978

_Disclaimer: Das GesprÃ¤ch am Schluss zwischen Loomis und Wynn ist zitiert aus Halloween 1 !_**
> 

****

* * *

><p><p>

**Der Morgen des 31. November 1978 â€“ 7.13 Uhr**

Dr. Sam Loomis saÃŸ wie ein Schatten seiner Selbst am Schreibtisch seines Privatzimmers. Seine HÃ¤nde umklammerten seit einer halben Stunde eine heiÃŸe Tasse Kaffee. Zum Trinken fehlte ihm die Kraft. Ihm gingen die Bilder der letzten Nacht nicht aus dem Kopf. Er war entkommen. Der inkarnierte Satan war entkommen!

â€žVerdammt!", mit der Faust schlug Loomis auf den Tisch, das es

knallte und etwas Kaffe aus der Tasse schwappte.

Er zuckte heftig zusammen, als es plÃ¶tzlich an der TÃ¼r klopfte. Der Psychiater atmete tief durch und zwang sich zur Ruhe.

â€žHerein!"

Die TÃ¼r wurde langsam geÃ¶ffnet und Schwester Maria, die seit gestern Tagschicht hatte, trat herein.

â€žGuten Morgen, Herr Doktor."

Ihre Stimme klang belegt. Die Neuigkeit von Michaels Flucht hatte das sanfte LÃ¤cheln und die engelhafte Aura um sie verschwinden lassen. Auf einmal sah sie 10 Jahre Ã¤lter aus.

â€žJa, ja. Was gibt es denn, Schwester?"

Sie trat zu ihm und hielt ihm einen zusammengefalteten Brief entgegen.

Der Doktor, der nur flÃ¼chtig hingesehen hatte, winkte ab.

â€žIch habe jetzt keine Zeit fÃ¼r irgendwelche Post. Legen Sie sie dahinten hin."

â€žDoktor, ich glaube, diesen Brief sollten Sie sich ansehen."

Loomis seufzte und nahm Maria den Brief aus der Hand.

â€žUnd was ist daran wichtig?", fragte er gereizt und drehte den Brief einmal in der Hand.

Er hatte weder eine Briefmarke noch irgendeinen Absender.

In welch' kindlicher Schrift stand sein Name auf dem Umschlag!

Jetzt wurde der Psychiater allerdings aufmerksam.

â€žWer hat diesen Brief gebracht?"

Maria atmete einmal tief durch. Zitterte sie?
> â€žDer Brief lag heute Morgen im Schwesternzimmer, scheinbar unter der TÃ¼r durchgeschoben. Ich habe es keinem gezeigt, weil ich dachte..."<p>

Doktor Loomis und Maria sahen sich einen Moment schweigend an.

An seinem Blick erkannte die Schwester, dass er gerade den selben Gedanken hatte, wie sie heute Morgen. War es mÃ¶glich, dass Michael...

â€žGut, dass Sie es keinem gesagt haben. Das war absolut richtig!"

Der Arzt Ã¶ffnete den leicht vergilbten Umschlag und zog mit den Fingerspitzen das StÃ¼ckchen Papier heraus.

â€žIst das Klopapier?", fragte Maria irritiert.

Loomis nickte, selbst verwirrt und schloss fÃ¼r einen Moment die Augen. Ihm fehlte der Mut den Inhalt zu lesen.

Er zwang sich, die ErstklÃ¤sslerschrift zu entziffern, dessen Rechtschreibung katastrophal war.

Und sie lieÃŸ auch keinen Zweifel am Verfasser.

â€žOh mein Gott...", hauchte Loomis und es klang fast wie ein StÃ¶hnen.

Schwester Maria verstand sofort. Ihr wurde mit einem Mal so schwindlig, dass sie sich wie betÃ¤ubt auf das Sofa setzen musste.

Ohne darÃ¼ber nachzudenken, vielleicht ohne es zu registrieren, begann Loomis halblaut zu lesen.

Maria wagte nicht mehr zu atmen.

**_AN DOKTOR LOOMIS_**

**_Wisen Sie noch wie Sie vor 3 Tagen zu mir kammen?
> Ich wuste warum sie kammen.<br> Die Stimme hatte misch kurs davor erinnert das es nun Zeit ist..
> Sie fragden mich ob ich weinen wÃ¼rde.<br> Ja ich habe geweinnt..

> Und wisen Sie wass ich dachte als Sie giengen?<br> Wi ist es umarmt zu werden?
> Wi ist es nicht alein zu sein?<br> Aber das alles spielt jetzt keine Rohle mehr Doktor Loomis._**

**_Ich weis Sie werden mich suchen kommen.
> Schisen Sie auf mich.<br> ZertrÃ¼mern Sie mir den SchÃ¤del.
> Es nÃ¼zt nichts.<br> Es muss vollentet werden.
> Sie kÃ¶nen es nicht stoppen â€“ so wenig wie ich...<br> Er ist kein Mench habben Sie manchmal zu anderen gesagt.
> Ich habe es immer gehÃ¶rt..<br> Und Sie haben recht Doktor Loomis.

> Ich bin ihr Werkzeuk.<br> Das Werkzeuk der Stime.
> Ich kann nichts da ran Ã¤ndern, selbst wenn ich es wolte.<br> Ich weiÃŸ das es Sie all die Jahre zermardert hat, mich versten zu wollen, mich erreichen zu wollen.
> Aber was wenn es da nichts zu versteen gab?<br> Was wenn da einfach nichts zu erreichen war?
> Was wenn ich vor 15 Jaren gestorben bin?<br> Haben Sie je daran gedacht?
> Was wenn es keine Hoffnung gibt?<br> Was ist wenn es nur Schmerz gibt?_**

**_GrÃ¼ssen Sie Schwester Maria von mir.
> Sagen Sie ihr es tut mir leit. Alles.<br> Ich muste gehen.
> Morgen Nacht ist Samhain.**

**_Wisen Sie was ich mich manschmal frage Doktor Loomis?
> Was wird aus mir wen alles vollendet ist?<br> Wisen Sie es?
> Werden Sie es mir sagen kÃ¶nnen wenn ich am Ende vor Ihnen stehe?**

**_MICHAEL_**

...Loomis lies wie in Trance den Fetzen sinken.

Maria hatte die HÃ¤nde vor der Brust verschrÃ¤nkt, sodass es wirkte, als bete sie. Ein leises Schluchzen hatte ihre Brust verlassen, als er ihren Namen genannt hatte, dann war sie wieder still geworden.

Loomis sah sie wie paralysiert an. Ihm war schlecht. Ihm war nach kotzen.

Er konnte das Zittern nicht unterdrÃ¼cken, als er aufstand und an Maria vorbei ans Fenster trat.

Sich schwer auf dem Fensterbrett abstÃ¼tzend, sah er in den Himmel.

Er atmete tief durch. Angst, Wut, MitgefÃ¼hl, Verzweiflung â€“ alles drehte sich in ihm.

â€žSam? Alles okay?"

PlÃ¶tzlich erschien Doktor Terence Wynn in der geÃ¶ffneten TÃ¼r. Aufmerksam musterte er seinen Kollegen. Loomis drehte sich wie in Zeitlupe langsam um und betrachtete Wynn wie einen AuÃŸerirdischen.

Dann, als hÃ¤tte er die Frage Ã¼berhÃ¶rt, sagte er:

â€žIch fahre nach Haddonfield."

Mit einer plÃ¶tzlichen Entschlossenheit griff er seine Jacke und ging an Wynn vorbei.

Wynn sah Maria fragend an, aber die wich seinem Blick aus. Wynn biss sich auf die Unterlippe und sein Gesicht verfinsterte sich. Er durfte nicht zulassen, dass Loomis dem Thornkind in den Weg kam...

Sich umdrehend, lies er Maria allein im Zimmer zurÃ¼ck.

â€žSam, jetzt warten Sie doch mal! Hey!"

Er holte Loomis im Dauerlauf ein, als der gerade aus dem Ausgang trat.

â€žEs ist doch nicht meine Schuld, Sam. Ich konnte nicht..."

Doktor Loomis fiel ihm hart ins Wort.

â€žNatÃ¼rlich!"

â€žIch hab ihnen doch gesagt, wie gefÃ¤hrlich er ist."

Loomis erwiderte nur verÃ¤chtlich: â€žDas hilft uns auch nicht weiter! Diese beiden armseelischen StraÃŸensperren hÃ¤tten ja nicht mal einen 6jÃ¤hrigen aufgehalten."

Wynn hielt mit dem verÃ¤rgerten Arzt Schritt und meinte nur:

â€žEs war Ihr Patient, Doktor! Auf seine Unberechenbarkeit hÃ¤tten Sie hinweisen mÃ¼ssen."

Bei dieser Bemerkung platzte Loomis fast der Kragen.

â€žIch habe darauf hingewiesen! Aber keiner hat zugehÃ¶rt!"

â€žIch kann nichts weiter tun", meinte Wynn daraufhin nur.

â€žDoch! Sie kÃ¶nnen ans Telefon gehen und ihnen sagen, wer hier gestern ausgebrochen ist und ihnen auch ganz prÃ¤zis sagen, wo er hin will."

â€žWo er wahrscheinlich hin will", meinte Wynn ihn korrigieren zu mÃ¼ssen, obwohl er insgeheim am Besten wusste, das Loomis recht hatte.

Michaels Arzt reichte es: â€žIch verschwende hier nur meine Zeit!"

â€žSam, Haddonflied ist Ã¼ber 150 Meilen von hier und er kann Ã¼berhaupt nicht Auto fahren."

Loomis hatte indes seinen eigenen Wagen erreicht.

â€žGestern Abend hat er es aber sehr gut gekonnt! Vielleicht hat es ihm hier jemand beigebracht."

Als Doktor Loomis die TÃ¼r hinter sich zu schlug, sah er nicht mehr das kleine, teuflische LÃ¤cheln, das fÃ¼r einen Moment Ã¼ber Dr. Wynns Gesicht huschte, bei der Erinnerung, wie er selbst Michael das Fahren beigebracht hatte.

Loomis lieÃŸ den Wagen an und fuhr Haddonfield entgegen.

Und den Rest kennen wir...

**Fin.**

End
file.